Das Magic History Magazin

2

Geschichte und Geschichten



Künstler, Apparate, Erfinder, Periodika und mehr

Willkommen

Hier ist nun das 2. Heft des Magic History Magazins. Langsam ergibt sich für mich ein Bild, wie ich dieses Magazin gestalten werde. Zuerst einmal wird es in den Heften insgesamt 6 Rubriken geben. Je nach Umfang der Inhalte werden unter den Überschriften Zauberkünstler, Zauberapparate, Zaubererfinder, Zauberperiodika, Zauberkästen und Zauberkästen Themen behandelt, wobei nicht alle Rubriken zusammen in den Heften erscheinen werden. Ich versuche die Hefte so abwechslungsreich wie möglich zu gestalten.

Dazu benutze ich eine riesige Datenbank, in der sich über die letzten Jahre so einige Texte angesammelt haben. Wenn machbar, werden diese Texte auch mit Bildmaterial versehen.

Ab dieser 2. Ausgabe finden Sie dann immer auf der letzten Seite die Inhalte des aktuellen und vorherigen Heftes. Mit jeder Ausgabe kommen dann die Inhalte der aktuellen Ausgabe dazu. So behalten Sie immer den Überblick, was schon behandelt wurde.

Sie können mir gerne schreiben, zu welchem Thema Sie etwas lesen möchten. Vielleicht ziehe ich die Informationen zu diesem Thema im nächsten Heft vor, oder ich recherchiere zu dem Thema neu.

Auch diese Ausgabe bleibt erst einmal kostenlos. Es hängt stark von der Leserfrequenz ab, wie ich das Magazin dann „an den Leser bringen werde". Ich kann mir auch vorstellen, dass alle Ausgaben kostenlos bleiben, dann vielleicht unterstützt mit einer kleinen Spende.

Impressum
Georg Walter
Steinackerstr. 12
53797 Lohmar

Website: https://zauberhistorie.de
E-Mail: info@zauberhistorie.de

Schreiben Sie mir per E-Mail!


Die Zauberfamilie
Basch
Eine Dynastie der Magie
Hirsch Basch
Patriarch & Begründer
Ernst Basch
Direktion & Hauptzauberer
Friedrich Joseph Basch
Kartenkunst & Manipulation
Heinrich Basch
Becher & Kugeln
Friedrich Basch
Illusionen & Phantasmagorie
Laterna Magica
Laterna Magica
Von Cagliostro bis zur Modernen Illusion
Laterna Magica • Phantasmagorie • Zauberkunst • Optische Illusionen

Zauberkunst in Deutschland

Möchte man sich einen Überblick über den Zustand der Zauberkunst vergangener Tage in Deutschland verschaffen, helfen meist Berichte aus den Fachmagazinen und Artikel von Zeitzeugen. Wir haben es Autoren wie Dr. Hellmuth Teumer, Friedrich Mahlo (Maldino) und Jens-Uwe Günzel zu verdanken, dass wir Einblicke in eine längst vergangene Zeit bekommen. In der Rückschau bekommen wir ein klareres Bild aus dieser Zeit, für viele Menschen und Künstler war es damals aber alles andere als einfach. Die beiden Weltkriege, angezettelt von Fanatikern, haben viele Menschen ins Elend gestürzt. Viele Einschränkungen zum Betrieb von Vergnügungsstätten fielen zur deutschen Reichsgründung im Jahr 1871 weg und es gab einen regelrechten Boom in der Unterhaltungsbranche. Auch Zauberkünstler schossen wie Pilze aus dem Boden. Varietés und Spielstätten wurden mit modernster Technik und prachtvollen Bühnenbildern ausgestattet, einige Vergnügungstempel fassten mehrere hundert Zuschauer. Professionelle Zauberkünstler wurden für die Bühnen gebucht, Amateure zauberten meist im privaten Kreis, auf Vereinsfeiern. Beide Gruppen vereinigte aber die Mitgliedschaft in „Zaubervereinigungen“ und sie tauchten sich an den Zirkelabenden aus.

Vor Ausbruch des 1. Weltkriegs wurde die Auftragslage für Berufszauberer immer schwieriger. Tourneen mussten abgesagt werden. Einige von ihnen zauberten dann nach Kriegsbeginn an der „Front“. Conradi Horster ließ sich durch die Kriegswirren nicht entmutigen. Er schrieb bis Ende des Krieges mehrere Zauberbücher. Viele Militärs organisierten Bühnenprogramme, um die kämpfende Truppe bei Laune zu halten. Dies galt übrigens für alle am Krieg beteiligten Länder. Viele der Veranstaltungen fanden auch in Lazaretten statt. Die Truppenbetreuung hatte hier einen sehr hohen Stellenwert. Nach Ende des Krieges war nichts mehr, wie es wahr. Viele kamen nicht zurück. Anfang der 1920er-Jahre eröffneten in den Städten wieder einige Varietés und Theater. Es war allerdings nicht ganz einfach, gute Künstler zu engagieren, auch die Programme ließen noch zu Wünschen übrig. Es war aber eine gewisse Aufbruchstimmung zu spüren. Mehr und mehr wurde nun auch in Kabaretts und Kinos gezaubert. Oft wurden täglich zwei Vorstellungen gegeben. Auch ausländische Künstler kamen nun zurück nach Deutschland, das machte es für deutsche Zauberkünstler nicht gerade einfacher, weil sie als Deutsche nur selten eine Erlaubnis bekamen, im Ausland zu arbeiten.

Auch im Vereinsleben zeichneten sich Veränderungen ab. So wurde Conradi Horster aus dem „Magischen Zirkel“ ausgeschlossen, weil er seine Zauberbücher für jeden frei zugänglich im Buchhandel angeboten hatte. Horster gründete im Jahr 1924 seine eigene „Vereinigung“, die MAJA. Helmut Schreiber übernahm nun das Zepter im Zirkel und leitete mit neuen Konzepten und Ideen einen Wandel im Verein ein. Auch die hauseigene Zeitschrift bekam ein Facelifting und wurde professioneller. Mehr und mehr neue Ortsgruppen wurden gegründet.

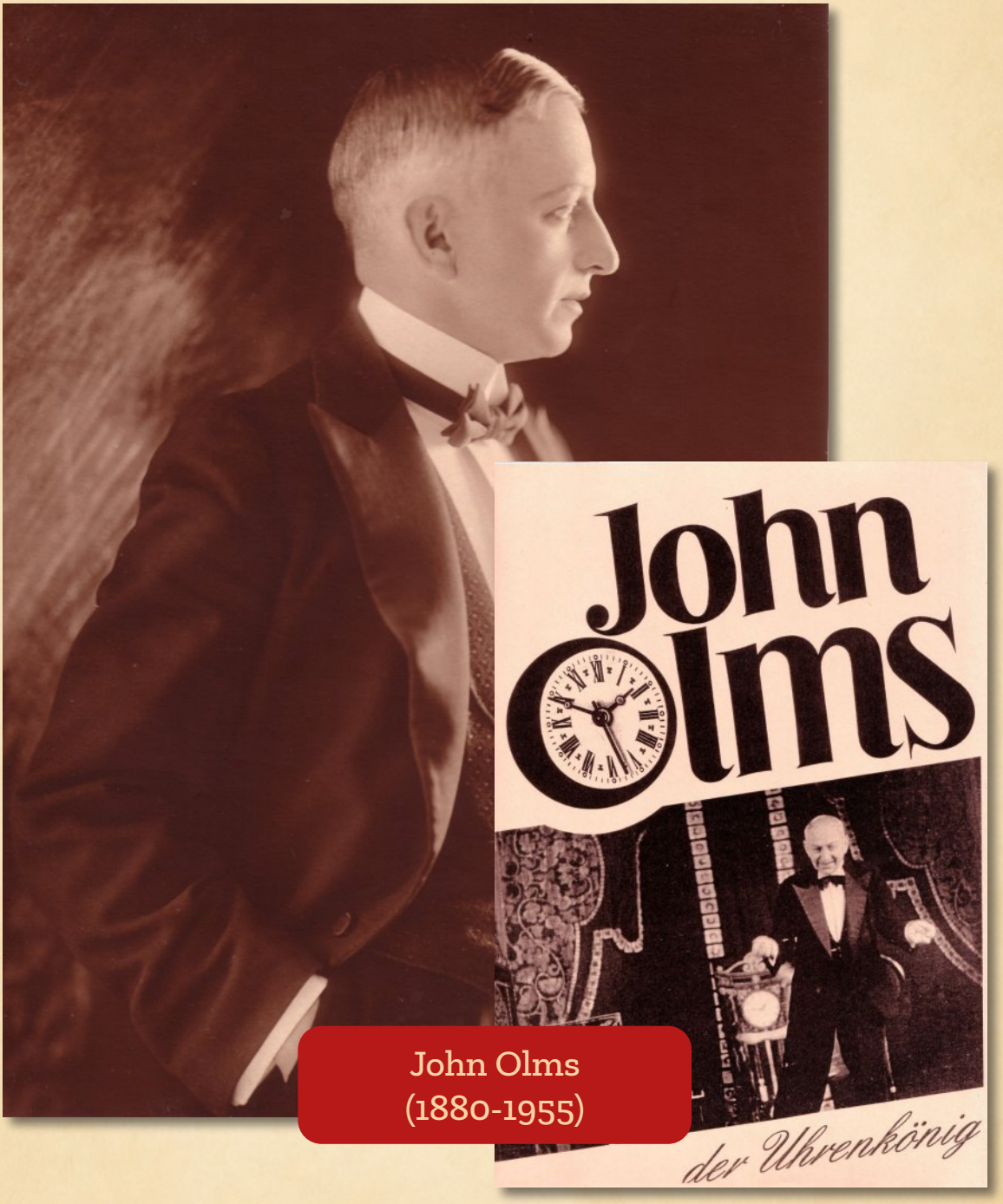


Foto: Magische Rundschau, Heft Nr. 9, August 1925

Auf dem Foto von links nach rechts
1. Reihe: Gaston-Kastner, von Kalnassy, Hertwig, Heinz Jacobi, Conradi Horster, J. Schmidt, Drevenstedt, Benno Pantel
2. Reihe: Faborsky, Milde, Engelberg, Lensch, Hahn, Adolfi, Hennig, Nagel, Peters
3. Reihe: Voege, Wink, Vermehr, Vahldieck, Richard Pannwitz, Winter, Osthushennrich, Oehlrich, Herte

Dann änderten sich die Zeiten erneut, die Nationalsozialisten kamen 1933 an die Macht. Helmut Schreiber hatte gute Kontakte und so wundert es nicht, dass der „Magische Zirkel“ weiterexistieren konnte, während andere Vereine einfach aufgelöst wurden. Im Jahr 1936 wurde Karl Schröder als Vorsitzender abgesetzt, das Amt übernahm Helmut Schreiber. Dann brach der 2. Weltkrieg aus. Viele Künstler, darunter Ottokar Fischer und Fredo Marvelli, waren mit der Satzung des „Magischen Zirkels“ und den neuen Verordnungen nicht einverstanden. Sie wurden einfach ausgeschlossen. Viele Zauberkünstler werden zur Truppe eingezogen. In Berichten der MAGIE wurden mehr und mehr Fotos mit zaubernden Künstlern in Uniform abgebildet. Zirkelabende fanden nur noch unter erschwerten Bedingungen statt, durch Papierknappheit erschien die MAGIE nicht mehr in gewohnter Weise. In diesem Krieg verloren wieder viele Menschen ihr Leben. Unwiederbringlich gingen auch viele wertvolle Zaubersammlungen- und Requisiten verloren. Diesem Wahnsinn zum Trotz, versuchten viele Zauberkünstler wieder Boden unter die Füße zu bekommen – sie zauberten in Soldatenclubs der Alliierten und auf Wanderbühnen.

Zauberkünstler



John Olms
(1880-1955)

John Olms, der Uhrenkönig

Über seinen Onkel Oscar Lischke (1826-1894), Zaubergerätehändler aus Hamburg, kam John Olms zur Zauberkunst. Mit bürgerlichem Namen hieß er Richard Lischke (1880-1955). Seine Bühnenkarriere begann als Drahtseilakrobat in Hamburg. Im Jahr 1899 stürzte er in London ab, er erholte sich und machte weiter. Einige Jahre später stürzte er in Rom erneut ab. 1903 trat er dann in einer komischen Nummer als Assistent von Arthur Bieber auf. Nach einer Tournee durch Spanien wurde er professioneller Zauberkünstler. Er baute sich eine Nummer als „Uhrenkönig / King of Clocks“ auf und bereiste mit ihr ganz Europa. Im Jahr 1906 trat er in Chikago mit mittlerweile 200 Uhren auf. In atemberaubendem Tempo ließ er Taschen-, Wand- und Kuckucksuhren erscheinen. Zum Schluss der Show verwandelten sich die Möbel auf der Bühne in allerlei Standuhren.

Hier ist interessant zu wissen, dass sich schon vor John Olms ein Künstler mit einer „Uhrennummer“ bekannt gemacht hat. Sein Name war Gus Fowler (1888-1960). Der aus Birmingham, England, stammende Künstler zeigte in einer zwanzigminütigen Vorstellung alle erdenklichen Kunststücke, die man mit Uhren zeigen konnte. Er selbst bezeichnete sich als „The Watch King-Uhrenkönig“.

John Olms zauberte auf der ganzen Welt, so auch 1912 in Mexiko und 1914 in den USA. Nach Eintritt der USA in den 1. Weltkrieg wurde er als Deutscher interniert. In den Jahren zwischen 1924 und 1939 wurde seine Nichte Peggy Lauder (Olga Gantz, 1908-1960) seine Assistentin. Sie machte sich 1934 als Manipulatorin selbstständig, beide traten aber oft an denselben Spielorten auf. In den USA traten sie 1924 gemeinsam unter dem Namen „Johnnie & Nellie Olms“ auf. 1926 trat er in Paris unter dem Namen „Holms“ auf. Im 2. Weltkrieg gab es mehr und mehr Probleme. Diese zwangen ihn, sein gesamtes Bühnenequipment in Berlin einzulagern. Durch einen Bombentreffer wurde vor Ende des Krieges die gesamte Bühnenshow zerstört. Er hatte sich aber schon vorher eine neue Bühnennummer erarbeitet-als „Bosco, der Zauberer um die Jahrhundertwende“. Hier zeigte er u.a. das Verkleinern eines Handschuhs, das Lichtetui, das Erscheinen einer langen Tuchkette aus einer Röhre, den verschwindenden Zauberstab, der vorher in Papier eingewickelt wurde, eine Eier-Produktion, den unerschöpflichen Hut und das Erscheinen einer riesigen Tüchermenge.



Peggy Lauder (Olga Gantz, 1908-1960)



Marion Spadoni
(1905-1998)

Marion Spadoni

(1905-1998) war die erste Direktorin des „Friedrichstadt-Palastes“, er hieß damals noch „Palast-Varieté“. In ihrer Kindheit lernte sie tanzen und reiten. Ab 1934 zeigte sie eine Zaubershow mit aktuellen Illusionen und einer ansprechenden Ausstattung. In der Show wurden Illusionen und artistische Nummern miteinander kombiniert. So zeigte sie u.a. die „Schwebende Kugel“, das „Schatten-Kabinett“ und den „3-Schwerter-Trick“. Die Künstlerin trat mit zwei Assistentinnen und drei Partnern im September 1935 im Luxor-Palast in Chemnitz auf. Sie wird als elegante und reizvolle Bühnenerscheinung beschrieben. Die Truppe führte mehrere exotische Tänze auf. Anschließend zeigte man viele Zauberkunststücke, die wir in der heutigen Zeit unter den beschriebenen Namen eher nicht mehr kennen. „Großmutters Bratpfanne mit Ente“, der „Aradinsche Würfelkasten“, den Schirmtrick „Umbrella“ in der Ausführung von Horster, der „Dreifarben-Sandtrick“ mit Konfetti, die „Okito-Kugel“ und das „Erscheinen einer Gans“ aus einem Wasserkübel. Als Paradetrick wurde die „Hängematten-Illusion“ gezeigt. Auf der Bühne hängt im Hintergrund ein viereckiges Netz vor schwarzem Samt. Eine Assistentin, als Affe verkleidet, wird im Netz gefangen. Der „Affe“ wird in das Netz eingewickelt. Als es plötzlich wieder in den Ursprung zurückversetzt wurde, war die Assistentin verschwunden. Der Künstlerin wird eine abwechslungsreiche Zaubershow bescheinigt, die durch ihre Eleganz, grazile Vorführung und eine ideenreiche Dekoration auf der Bühne wirkte und ihr Publikum begeisterte.



Die Hängematten-Illusion

Zauberkunststücke



Die Drawer Box

Die Drawer Box, auf Deutsch meist Schubladenbox oder Zauberschublade genannt, ist ein klassischer Zauberapparat zum Erscheinenlassen, Verschwindenlassen oder Austauschen kleiner Gegenstände.

Der typische Effekt:

1. Der Zauberkünstler zieht eine Schublade heraus.
2. Sie wird sichtbar leer gezeigt.
3. Die Schublade wird wieder geschlossen.
4. Beim erneuten Öffnen liegen plötzlich Süßigkeiten, Münzen, Seidentücher, ein Zettel oder andere Gegenstände darin.

Der Ablauf funktioniert ebenso umgekehrt: Etwas wird hineingelegt, die Box geschlossen und anschließend leer gezeigt. Einige Modelle ermöglichen sogar eine Verwandlung, etwa von wertlosen Spielmünzen in Schokolade.

Das Grundprinzip

Die klassische Drawer Box enthält nicht einfach nur eine normale Schublade.

Meist besteht sie aus:

1. einem äußeren Gehäuse,
2. einer sichtbaren Schublade,
3. einem zusätzlichen verborgenen Einsatz oder Innenfach,
4. und einer kleinen Arretierung, einem Hebel oder einer Druckstelle.

Je nachdem, wie der Vorführende die Box hält oder den Mechanismus betätigt, kommt beim Herausziehen entweder die leere sichtbare Schublade allein heraus, während der beladene Einsatz zurückbleibt, oder die Schublade nimmt den verborgenen Einsatz mit, sodass der Inhalt sichtbar wird. Historische Ausführungen arbeiteten häufig mit einer inneren zweiten Schublade, die durch Fingerdruck im Gehäuse festgehalten werden konnte. Bei modernen Kunststoffmodellen wird derselbe Grundgedanke oft über einen kleinen rückseitigen oder unterseitigen Hebel umgesetzt. Das Geheimnis liegt daher weniger in Fingerfertigkeit als in einer kontrollierten Entscheidung: Welche Ebene der Schublade kommt beim nächsten Öffnen mit heraus?

Die Drawer Box gehört zu den älteren mechanischen Zauberapparaten. Eine frühe ausführliche englischsprachige Beschreibung erschien in Professor Hoffmanns „Modern Magic“ von 1876. Bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts war der Apparat weit verbreitet und bei Zauberhändlern erhältlich. Um 1900 galt sein Grundgeheimnis unter Kennern schon als relativ bekannt. Frühe Exemplare sahen nicht unbedingt wie buntes Bühnenzubehör aus. Manche waren als viktorianische Schmuck- oder Aufbewahrungsboxen gestaltet. Das verlieh ihnen eine nachvollziehbare Funktion und ließ sie weniger verdächtig wirken. Erst später wurden rot-gelbe, stark dekorierte „Zauberkisten“ üblich. Die Erfindung der Grundform ist nicht eindeutig dokumentiert. Das Prinzip dürfte älter sein als Hoffmanns Beschreibung; sein Buch zeigt vor allem, dass der Apparat spätestens in den 1870er-Jahren etabliert war. Eine besondere spätere Variante, die Pull-Apart Drawer Box, wird Edwin Hooper und Ian Adair beziehungsweise der Supreme Magic Company der 1970er-Jahre zugeschrieben.

Zauberperiodika



Zauberzeitschriften in Deutschland

Meinen ersten Kontakt zu Zaubermagazinen hatte ich Mitte der 1970er Jahre, als mir das erste Heft der „Zauberkugel“ von Franz Braun (14. April 1923 - 27. September 2016) in die Hände kam. Ich hatte als junger Gast einen Zirkelabend in Köln-Ehrenfeld besucht. Bedingt durch eine Krankheit von Franz Braun musste das Vorhaben, die „Zauberkugel“ am magischen Markt zu etablieren, nach nur vier Heften wieder aufgegeben werden. Man wollte eine Zauberzeitschrift herausbringen, die für aktive und inaktive Zauberer gleichermaßen geeignet war. Die Zeitschrift wurde im Jahr 1967 herausgebracht, auf den einzelnen Heft-Covern waren die Künstler Kalanag, Mi-Chi-Ko, Di Sato und Paul Potassy abgebildet. Mitwirkende waren u. a. Hanns Friedrich (26. November 1890 - 22. Januar 1972), Dieter Buslau und Jochen Zmeck (28. Mai 1929 - 8. Mai 2012).

Erst viele Jahre später, im Zeitalter des Internets und den damit verbundenen Recherchemöglichkeiten, hatte ich die Möglichkeit, mir einen umfassenden Überblick über weltweit erschienene Zauberperiodika zu machen. Und das sind eine ganze Menge. Im Folgenden möchte ich Ihnen einige Zeitschriften präsentieren, die in Deutschland herausgegeben wurden. Dabei möchte ich mich auf das Wesentliche beschränken, da der Umfang sonst den Rahmen des Artikels sprengen würde.

Die Zauberwelt (1885 - 1904)

Ab Januar 1885 brachte Carl Willmann (17. August 1848 - 16. Februar 1934), ein Zauberhändler und Fabrikant aus Hamburg, die Zeitschrift „Zauberwelt“ heraus. Sie erschien monatlich mit 120 Ausgaben bis zum Dezember 1904. Bis heute hat diese professionell aufbereitete Zeitschrift einen hohen Stellenwert mit ihren vielen Beschreibungen von Zauberapparaten und Künstlerporträts. In den Heften findet man u. a. eine umfangreiche Serie über den Zauberstab, den „Verwandlungshut“ und die „Kartenschule“. Das Cover des Magazines wurde von A. Wittich gestaltet.

Der Zauberspiegel (1895 - 1929)

Ab September 1895 erschien der „Zauberspiegel“ von Friedrich Wilhelm Conrad Horster (15. Januar 1870 - 30. August 1944). Bis ins Jahr 1898 publizierte man drei Jahrgänge, nach einer Pause kam der vierte Jahrgang erst im Jahr 1904 heraus, es folgten die Jahrgänge fünf bis acht bis ins Jahr 1907. Im ersten Heft des 4. Jahrgangs findet man eine Begründung für die Pause bis 1904. Die Unterbrechung war nötig, da Conradi Horster speziell in den Wintermonaten viel auf Reisen war. Die Jahrgänge neun bis dreizehn kamen erst ab dem Jahr 1925 heraus und wurden bis 1929 abgeschlossen. Inhaltlich ist diese Zeitschrift eine wahre Fundgrube für all’ jene, die sich für die Funktionsweise von Zauberapparaten und Illusionen interessieren. Conradi Horster war weltweit ein hoch angesehener Zauberhändler und Fachschriftsteller. Er war u. a. auch der Gründer der Zaubervereinigung „Maja“. Dazu findet man in der MAGIE 1980, Heft 2 einen ausführlichen Bericht von Maldino.

Camera Humoristica (1896 - 1898)

Bedauerlicher Weise lassen sich einige Daten und Fakten heute nicht genau nachprüfen. So bin ich vorsichtig zu sagen, dass zwischen 1896 und 1898 vermutlich Eduard Hensel seine

Zeitschrift „Camera Humoristica“ mit insgesamt 23 Ausgaben herausbrachte. In dem Buch „Bibliographie der Photographie“ fand ich über Google einen Eintrag zu dieser Zeitschrift. Dort wird der Titel „Camera Humoristica - Zauber-Zeitschrift für lustige Leute“ angegeben, herausgegeben 1897/98 von E. Hensel, Berlin, mit 184 Seiten und 3 Tafeln.

Der Zauberkünstler (1897 - 1897)

H.F.C. Suhr (Geboren im 19. Jahrhundert - 30. November 1915) wollte wohl eine monatlich erscheinende Zauberzeitschrift herausbringen. Im Sommer 1897 wurden 18 Seiten des „Zauberkünstler“ gedruckt, das Vorhaben dann aber wieder eingestellt. Von daher kann man hier wohl weniger von einer Zauberzeitschrift sprechen. H.F.C. Suhr war mit einer der Gründungsväter des „Magischen Zirkels von Deutschland“. In Conradi Horster's „Zauberspiegel“ finden sich einige Artikel von ihm, er wohnte wohl damals in Altona.

Im Jahr 1904 brachte in Berlin die „Amateurvereinigung für magische Kunst“ ein Mitteilungsblatt mit jeweils nur einer Seite Umfang heraus. Herausgegeben im Juni, Juli und August 1904 sowie im Januar 1905.

Magie (1918 - Heute)

Ab dem Jahr 1918 kam dann regelmäßig bis 1945 die „MAGIE“ heraus. Im Kriegsjahr 1945 gab es nur zwei Ausgaben. Der 26. Jahrgang 1943 bestand nur aus vier Heften, Nr. 1 bis 3, Nr. 4 bis 6, Nr. 7 bis 9 und Nr. 10 bis 12. Das Heft Nr. 1 bis 3 trägt den Titel „Sondernummer für unsere Kameraden an der Front“. Ab 1949 bis heute erscheint die MAGIE regelmäßig 11 Mal pro Jahr. Bis 1927 hatten die Ausgaben die Anmutung einer Vereinszeitschrift. Das ändert sich mit der Schriftleitung von Helmut Schreiber (Kalanag), die er zwischen 1927 und 1945 innehatte. Er veränderte die MAGIE zu einer ansehnlichen Publikation. Ab den frühen 1990er-Jahren kam dann immer mehr Farbe ins Spiel. Auch das Format der Hefte änderte sich.

Magische Rundschau (1925 - 1929)

Zwischen 1925 und April 1929 erschien die „Magische Rundschau“. Sie wurde von der Zaubervereinigung „MAJA“ veröffentlicht. Zum Teil war sie auch als Rubrik Bestandteil im „Zauberspiegel“ von Conradi Horster. Die „MAJA“ selbst löste sich dann 1929 auf. Die mir vorliegende Ausgabe, Heft Nr. 6 des 1. Jahrgangs hat 8 Seiten im Format Din A5 und beschäftigt sich ausschließlich mit der 1. Generalversammlung der Vereinigung Maja. Im Heft wird darauf hingewiesen, dass die Vereinigung „Maja“ ein Jahr nach ihrer Gründung etwa 250 Mitglieder hatte. Weiterhin ist zu lesen, dass als Gast kein geringerer als Ernest Thorn anwesend war. Auf der letzten Seite sind ein Kassenbericht und eine Bilanz des Vereins abgebildet.

Magische Echo (1925 - 1927)

Zwischen 1925 und 1927 brachte H. W. Tagrey (Walter Sperling) „Das Magische Echo“ in nur zwei Jahrgängen heraus. Die meisten Illustrationen stammten von ihm, teilweise wurden diese auch in Farbe gedruckt. Walter Sperling (H. W. Tagrey) erblickte am 25. April 1897 in Elbing, Westpreußen, das Licht der Welt. Er war Zauberkünstler, Illustrator, Grafiker und Autor. Er widmete sich schon sehr früh der Zauberkunst. Er starb am 28. Oktober 1975 in Bad Tölz. Die mir

vorliegende 1. Ausgabe des 1. Jahrgangs ist im Format Din A3 gedruckt und auf die Größe Din A5 gefaltet worden. Der Druck und Verlag lag bei J. Stuller - Danzig. Im Innenteil wird auf eine neue, ungarische Fachzeitung namens „Modern Magia“ verwiesen, die von dem Budapester Zauberkünstler „Kassey“ herausgegeben wurde.

Der Magische Kurier (1929 - 1931)

Von 1929 bis 1931 brachte in Berlin Fred Kistenmacher (Milano-Pax) den „Magischen Kurier“ mit insgesamt 5 Heften heraus, später dann die Zeitschrift „Der Trick“. Es folgte zur gleichen Zeit die „Magische Umschau“, herausgegeben von E. W. Peters und Dr. Paul Corduan, die 1932 in „Der Magische Ring“ umbenannt wurde.

Magische Post (1947 - 1948)

Nach dem Krieg, ab 1947 bis 1948, erschien die „Magische Post“ unter der Redaktion von Karl Schröder, später dann unter Berthold Neidhardt. Sie enthielt meist Trickbeschreibungen der nicht mehr ausgelieferten MAGIE-Hefte 1 und 2 aus dem Jahr 1945. Die Zeitschrift wurde wieder eingestellt, nachdem die MAGIE wieder regelmäßig erschien.

Magischen Monatsbriefe (1948 - 1948)

Im Jahr 1948 zwischen September und Dezember erschienen die „Magischen Monatsbriefe“, herausgegeben von Emil Tewes und den Gebrüdern Kruse. Allerdings nur vier Hefte mit insgesamt 32 Seiten.

Magisches Magazin (1951 - 1962)

Der Zauberhändler Joe Wildon (29. Juli 1922 - 27. September 2003) brachte ab dem Jahr 1951 mit insgesamt 134 Ausgaben das Magische Magazin heraus. Am Anfang nannte er die Ausgaben noch „Magischer Monatsbrief“, ab 1951 folgten die „Magischen Monatsbriefe“ und ab dem dritten Jahrgang bekam die Zeitschrift ihren endgültigen Namen und wurde mit einem farbigen Titelblatt herausgegeben. Vom 4. bis 9. Jahrgang wurde das Heftcover von Anton Stursa gestaltet, danach vom Bielefelder Grafiker Günter Riedel. Bis zum sechsten Jahrgang erschien das Magazin monatlich, dann nur noch vier Mal im Jahr. 1962, nach dem elften Jahrgang wurde das Magazin eingestellt. Das Magazin hat auch heute noch einen hohen Stellenwert in der Zauberszene und ist ein gesuchtes Sammlerobjekt. Im Jahr 1979 fertigte Herbert Meyer aus Nürnberg ein Inhaltsverzeichnis aller 11 Jahrgänge an. Dieses Heft im Din A5 - Querformat hat ca. 50 Seiten. Zwischen 1961 und 1966 brachte Joe Wildon noch den „Trickspiegel“ heraus – meist wurden in den Ausgaben die Firmenangebote, aber auch lesenswerte Artikel präsentiert sowie Künstler vorgestellt.

Magische Welt (1952 - Heute)

Im Jahr 1952 brachte Werner Geissler „Werry“(13. April 1925 - 19. Juni 2000) seine vereinsunabhängige Zauberzeitschrift „Die Magische Welt“ bis zum Jahr 2000 heraus. Zwischen 1953 und 1983 erschienen sechs Ausgaben pro Jahr, dann ab 1984 vier Ausgaben. Nach seinem Tod übernahm Wittus Witt die „Magische Welt“, er modernisierte das Layout und brachte wieder sechs Ausgaben pro Jahrgang heraus. Ab dem Jahr 2006 wird die Zeitschrift als Hausorgan des schweizer Zaubervereins MRS bezogen. Ab dem Jahr 2009 wurden die Kunststückbeschreibungen aus der Zeitschrift herausgenommen und als „Zaubersalz“ - Beilage separiert.

Magische Revue (Juli 1954)
Im Juli 1954 brachte Werner Geissler zudem ein weiteres Periodikum heraus, die „Magische Revue“, die aber nach nur einer Ausgabe wieder eingestellt wurde. Der Untertitel des Heftes lautete: „Das Magazin für den angehenden Zauberkünstler“. Leider ist mir nicht bekannt, warum es bei diesem einen Heft blieb. Auf dem Cover ist Uschi Linden zu sehen, die Ehefrau von Herbert von der Linden.

Pik Dame (1954 - 1955)
Im Januar 1954 brachte Herbert von der Linden (8. Juni 1921 - 4. April 2009) aus Detmold die „Pik Dame“ heraus. Nach nur 12 Ausgaben wurde sie im Dezember 1955 wieder eingestellt. Die letzte Ausgabe trug den Vermerk „Juli/Dezmeber 1955“. Auf dem Titelbild des ersten Heftes ist seine Frau Uschi von der Linden zu sehen, auf den weiteren Hefttitelbildern bekannte Zauberkünstler. Der Untertitel lautete: „Fachzeitschrift für Amateur- und Berufsmagier“. Jede Ausgabe hatte 24 bis 28 Seiten Umfang, wobei der Heftumschlag manchmal mit paginiert wurde. In den Heften wurde die Erscheinungsweise der Hefte 1 bis 4 jeweils zum Ende eines jeden Monats angekündigt, es folgte ein zweimonatiges Erscheinen. In Heft Nr. 12 verabschiedete man sich dann für längere Zeit und kündigte an, dass es das nächste Heft erst in einem Jahr geben sollte. Abgedruckt wurde in diesem letzten Heft auch ein dreiseitiges Inhaltsverzeichnis aller 12 Ausgaben. Auf den Covern waren u. a. abgebildet: Uschi von der Linden, Fayaro, Kalanag und Gloria, Tony Curtis und Janet Leigh, Salbano, Marvelli, Werner Krämer – Orlano, Professor Melachini und La Beata, Axel Hellström, Al Thorsten, Hellmut Gunst und Rolf Andra.

Zauberkunst (1955 - 2007)
Im Juli 1955 brachte der Magische Zirkel Saalfeld unter der Leitung von Hans-Gerhard Stumpf (23. Oktober 1926 - 27. April 2006) die „Zauberkunst“ heraus. Sie war ein wichtiger Anlaufpunkt für die Zauberkünstler in der ehemaligen DDR. Ab Juli 1956 wurde die Zeitschrift vom Magischen Zirkel der DDR, ab Juli 1962 vom Zentralhaus für Kulturarbeit, Leipzig, als frei beziehbares Periodikum übernommen. Im Redaktionsteam wirkte auch Herbert Martin Paufler (23. November 1908 - 10. Januar 1997) zwischen 1955 und 1988 mit. Fast gleichzeitig wurde die Zeitschrift in „Methodische Reihe der Zauberkunst“ umbenannt – bis 1970. Ab 1971 erschien sie wieder als „Zauberkunst“. Ab diesem Zeitpunkt übernahm die redaktionelle Arbeit Manfred Scholtyssek (12. Oktober 1927 - 19. März 2008) der die Zeitschrift nach der Wende privat weiter herausbrachte – bis ins Jahr 2007. Im letzten Heft kündigte er noch weitere Highlight für das Jahr 2008 an, dazu kam es aber leider nicht mehr. Manfred Scholtyssek verstarb am 19. März 2008.

Zaubererfinder



Chikagoer Billardball Trick

Zum ersten Mal kam ich über das Zauberbuch von Henry Hay (1910-1985), „Zaubern müsste man können", mit der Ballzauberei in Kontakt. Das Buch von 1970, erschienen im Südwest Verlag, war zwar klein, aber sehr schön aufgemacht und ich fand es sehr spannend, wie hier zum Beispiel der „Chikagoer Billardball Trick" beschrieben wurde. Das Kunststück nennt man auch „Multipl(a)ying Billard Balls". Einige Künstler waren wohl bei dieser Erfindung aktiv. Im Jahr 1875 zeigte Buatier de Kolta das Kunststück mit Bällen, die scharnierartig verbunden waren. Die eigentlichen Erfinder des modernen „Chikagoer" waren aber George F. Wright und August Roterberg (1864-1928). Einer Anekdote nach soll bei der Reparatur einer Kugelbüchse die Halbschale aus diesem Kunststück auf einen Billardball gefallen sein. Vermarktet wurde das Kunststück dann unter dem Namen „Excelsior Billiard Ball Trick".

Durania

Werner Geissler Werry (1925-2000) fertigte Anfang der 1950er-Jahre den Prototyp des Modells „Durania" an. Diese Variante besteht aus zwei Halbschalen aus Metall, die geschlossen einen kompletten Ball zeigen. Nach dem Aufklappen wird ein verborgener normaler Ball sichtbar. Bei dieser Variante konnte man farbige Bälle benutzen. In diesem Zusammenhang muss man auch Carl Willmann mit seinem „Neuen Vermehrungsball" erwähnen, den er in seinem Zaubermagazin „Zauberwelt, Jahrgang Nr. 9, 1903, Heft Nr. 7, Seite 108", beschrieb. Conradi Horster verkaufte ab 1925 seinen „Konzerttrick", bei dem 4 Bälle mit Stiften (Vierer-Schlag) miteinander verbunden waren. Hier gibt es auch die Variante mit 3 Bällen (Drei-Schlag). Allerdings verwundert mich hier etwas die zeitliche Reihenfolge, denn schon im Jahr 1890 beschrieb Professort Hoffmann die Ball-vermehrung mit einer Halbschale in seinem Buch „More Magic".

Tuchball

Als junger Zauberkünstler fand ich immer auch den „Tuchball" hoch interessant, den der amerikanische Zauberkünstler George Stillwell im Jahr 1896 erfand. Er befestigte allerdings bei seinem Exemplar eine Fadenschlaufe am Ball und dieser war aus Gummi. Heute finden wir in fast jedem Kinderzauberkasten dieses Hilfsmittel, wodurch es sehr bekannt geworden ist. Eine Weiterentwicklung war der „Automatische Tuchball", bei dem ein Tuch mit Hilfe eines Federwerks blitzschnell durch eine Öffnung im Ball verschwinden konnte. Durch einen Zauberfreund bin ich in den Besitz dieses Hilfsmittels gekommen, wir vermuten, dass es von Max Haug stammt.

Ball Dropper

Als weiteres Hilfsmittel in der Ballzauberei finden wir den „Ball Dropper", eine Vorrichtung, um einen Ball für Manipulationen aufzunehmen. Es gibt hier verschiedene Ausführungen, die sich über die Jahre weiterentwickelt haben. Wir sprechen von Haltern, Klammern, Schläuchen und ähnlichen Gebilden. Dazu gehört auch der „Billardball-Spender", ein aus Stoff gefertigter Beutel, der mehrere Bälle aufnehmen kann. Einen Erfinder kann ich hier nicht ausmachen, ich bin davon überzeugt, dass schon die frühen Gaukler über so ein Hilfsmittel verfügt haben. Ein weiteres Hilfsmittel ist das „Ball Glas", bei dem in Bodennähe eine Öffnung

vorhanden ist, durch die ein Ball aus dem Glas entfernt oder hineingegeben werden kann.

Die Kugelbüchse

Die Kugelbüchse, auch Kugeldose oder Ballvase genannt, ist eine Büchse, früher meist aus Holz gedrechselt, mit deren Hilfe man einen Ball verschwinden und wiedererscheinen lassen kann. Dies ist auch der Grundeffekt. Den Quellen nach war der Vorläufer der Kugelbüchse die Eiervase (Egg Vase). Erste Beschreibungen findet man aus den Jahren 1675 und 1694. Eine weitere Beschreibung findet man auch in dem Buch aus dem Jahr 1763 „The Whole Art of Legerdemain or Hocus Pocus in Perfection“ von Henry Dean. Beschrieben wurde die „Eierbüchse“ - sie funktioniert nach demselben Prinzip. Dean war ein Zauberkünstler und Autor aus dem 18. Jahrhundert. Von diesem Buch gab es einige Auflagen, so die 1. Auflage 1722, die 2. Auflage 1727, die 5. Auflage 1760, die 6. Auflage 1763 und die 8. Auflage 1781. Die Quellen für die Beschreibung der „Eierbüchse“ geben das Jahr 1763 an, man darf vermuten, dass die vorherigen Auflagen nicht zur Verfügung standen. Um das Jahr 1860 fand man die Kugelbüchse vermehrt auch in Kinderzauberkästen. Das hat sich bis heute nicht geändert.



Chikagoer Billardball Trick aus der Zauberzentrale von Friedrich W. Burmeister.



Chikagoer Billardball Trick. Dieser Ballsatz müsste von Zauberkellerhof stammen.



Automatischer Tuchball Durch ein Federwerk im Inneren des Balles wird ein Tuch blitzschnell hineingezogen.

Im Bereich der **Zauberei mit Tüchern** findet man eine Unmenge an Apparaten und Hilfsmitteln. Hier darf ich die Bücher von Harold Rice empfehlen. In vier Bänden wurden die Bücher unter dem Namen „Encyclopedia of Silk Magic" veröffentlicht. Diese vier Bücher gibt es auch in deutscher Sprache. In diesem Werk findet man eine Vielzahl an Tuchkunststücken mit und ohne Apparate.

Dye Tube

Ein klassisches Hilfsmittel ist die Tuchfärberöhre, auch Dye Tube genannt. Man steckt ein farbiges Tuch in die Faust und zieht es mit einer anderen Farbe auf der anderen Seite der Faust wieder heraus. Die erste Idee stammt von George Wallace Hunter (1850-1936), David Devant (1868-1941) hat es dann um 1892 perfektioniert und im Jahr 1893 erstmals bei einer Vorführung genutzt.

Tuch-Ei

Das Tuch-Ei folgt dem gleichen Prinzip wie der Tuchball. Es ist hohl und hat ein Loch, das bei der Vorführung mit dem Daumen abgedeckt wird. Es wird in der Hand verborgen, ein Tuch wird in die Faust gestopft und verwandelt sich dann in das Ei. Joseph Stoddart (1831-1866) erfand dieses Hilfsmittel um 1860, das heute noch in Zauberkästen für Kinder zu finden ist.

Schwarzes Ei

Das „Schwarze Ei" ist ein weiteres Hilfsmittel. Ein kleiner Behälter ist an einem Fadenzug befestigt. Es gibt bis heute verschiedene Ausführungen, meist hat es aber die Form eines Eies. Es wird in der Hand verborgen, ein Tuch wird in die Faust gegeben und wenn die Faust geöffnet wird, ist das Tuch verschwunden. Beim Loslassen schnellt das Hilfsmittel am Gummizug gezogen unter die Jacke des Vorführenden. Hier gilt Jean Eugene Robert-Houdin als Erfinder.

Blendo

Als „Blendo" bezeichnet man ein Kunststück, bei dem sich lose farbige Tücher zu einem großen Tuch mit allen Farben verbindet. Erfunden wurde dieses Kunststück im Jahr 1909 von Frank Ducrot (1872-1939)

Diminishing Silk

Bei der „Diminishing Silk – Produktion" erscheint ein großes Seidentuch, wird es geschüttelt, erscheint an einem Tuchzipfel ein weiteres Tuch, verknotet mit dem großen Tuch. Das Tuch wird entknotet und wieder erscheint an einem Zipfel ein weiteres Tuch. Dies wird mehrmals wiederholt. Ersonnen hat diesen Trick Eric Charles Lewis (1908-1993) im Jahr 1940.

Noch heute kommen in der Zauberkunst **Trickgläser** zum Einsatz. Das bekannteste ist sicherlich das Spiegelglas. Als junger Zauberer habe ich es geliebt. Die einfachen Ausführungen waren früher aus Kunststoff gefertigt. Durch eine, damals meist mit Alu-Folie beklebte, Trennwand wurde das Glas in zwei Kammern geteilt. So konnte man zum Beispiel Konfetti in ein Tuch verwandeln. Später wurden Gläser entwickelt, bei der die Trennwand im Glas fixiert war, damit man auch mit Flüssigkeiten arbeiten konnte. Als Erfinder gilt Johann Nepomuk Hofzinser (1806-1875), der es ab 1872 nutzte. Ab 1890 stellte Joseph Michael Hartz (1836-1903) die Gläser her.

Das Airborn Glas

Während der Vorführende Flüssigkeit aus einer Flasche in ein Glas schüttet, lässt er das Glas los und es schwebt unter der Flasche. Als Flüssigkeitsspender kann heute auch eine Getränkedose verwendet werden. John Fabjance brachte dieses Kunststück erstmals im Jahr 1962 auf den Markt.

Das Ball Glas – Slit Glas

Dieses Glas, auch „Utility Glas" genannt, hat in Bodennähe eine runde Öffnung. Mit dieser „Präparation" kann man einen Ball aus dem Glas heraus oder hinein geben. In einem Janós Bartl – Katalog wurde es erstmals erwähnt. Ein ähnliches Glas trägt den Namen „Slit Glas". Hier ist ein Schlitz im Glas eingelassen, durch den man eine Münze ins Glas bringen kann. Johann Nepomuk Hofzinser gilt hier als Erfinder.

Glas ohne Boden

Dieses Glas wurde 1878 erfunden von dem amerikanischen Zauberkünstler Andrew G. Waring (1847-1915). Werry brachte das „Glas ohne Boden – mit Boden" heraus. Es war ein Kunststoffglas, das man zuerst mit einer Flüssigkeit füllen konnte, um es dann als Glas ohne Boden zu nutzen.

Goblin Glas

Der Zauberkünstler gießt eine Flüssigkeit in ein Glas und schleudert den Inhalt ins Publikum. Keiner wird nass, da die Flüssigkeit verschwunden ist. Hier ist der Erfinder nicht eindeutig zu ermitteln. Der Händler Sam Berland (1904-1987) ließ sich eine große Menge dieser Gläser von Norm Osborn und Gene Thomas anfertigen.

Milk-Wonder – Milk-Wonder Perfekt

Bei diesem Kunststück, auch „Milk Tumbler" oder „Milchglas-Trick" genannt, wird Milch aus einem Glas in eine zusammengedrehte Zeitung gegossen, von wo sie verschwindet. Das Glas ist doppelwandig und suggeriert, dass das Glas voll ist. Hier war das Milk-Wonder Perfekt – Glas ein riesen Erfolg für Herbert von der Linden (1921-2009). „Werry" bot dieses Kunststück ab 1951 an.

Okito-Glas

In dieses Glas ist ein Hohlzylinder eingeklebt, wobei im Bereich des Zylinders das Glas keinen Boden hat. Somit kann man im Glas eine Flüssigkeit aufnehmen und gleichzeitig ein Tuch durch das Glas ziehen. Die Erfindung dieses Trickglases wird Okito (1875-1963) zugeschrieben. Im Buch „Quality Magic" erwähnt Okito dieses Glas erstmals 1921. Aber schon im Jahr 1903 wurde es von Carl Willmann in seiner Zeitschrift „Die Zauberwelt" erwähnt. Im Heft Nr. 3 des 9. Jahrgangs aus 1903 wird „Das Weinglas des Teufels" beschrieben.

Tintenpokal

Mit Hilfe eines schwarzen Stoffeinsatzes wird dem Zuschauer suggeriert, dass der Pokal voll mit Tinte ist. Hier gilt Johann Nepomuk Hofzinser als Erfinder, der diesen Tintenpokal erstmals im Jahr 1858 vorführte. Im Zusammenhang mit Gläsern darf ich hier noch einige Werry – Kunststücke erwähnen. So brachte er 1992 den „Werry-Spiegelkrug" heraus, ein Henkelkrug mit 0.5 Liter Inhalt, 1969 das „Werry Billardball-Glas", bei dem drei Bälle mit einem Geräusch in einem Trinkglas erscheinen, 1997 das Kunststück „Werry Echtgeldfang im Trinkglas" und 1955 das Kunststück „Werrys Fliegende Münzen".

Zauberkästen



Ernest Sewell

Ernest Sewell war einer der frühen großen Namen des britischen Zauberkasten-Geschäfts – weniger ein „Mogul“ im modernen Konzernsinn als eine Mischung aus Bühnenzauberer, Bauchredner, Spielwarenunternehmer und geschicktem Selbstvermarkter.

Sewell wurde vermutlich 1886 in Middlesex geboren. Er trat vor allem in den 1920er- bis 1950er-Jahren als Zauberkünstler und Bauchredner auf und soll auch Mitglieder der britischen Königsfamilie unterhalten haben. Genau diese königliche Verbindung wurde später prominent auf seinen Verpackungen beworben: Viele Kästen trugen den Hinweis, seine Darbietungen seien in Windsor Castle vor Angehörigen der Royal Family gezeigt worden.

Ab den späten 1920er-Jahren brachte Sewell unter seinem eigenen Namen Zauberkästen heraus. Die Bezeichnung lautete meist: „The Ernest Sewell Cabinet of Conjuring Tricks“. Das Besondere war die persönliche Markenbildung. Auf dem Deckel prangte Sewells Porträt, daneben Versprechen wie „simple but effective tricks“ und teilweise sogar „No Practice Required“. Damit verkaufte er nicht nur Requisiten, sondern die Vorstellung, dass ein Kind den Kasten öffnen und beinahe sofort als kleiner Bühnenmagier auftreten könne.

Die Kästen erschienen in unterschiedlichen Größen und Preisklassen. Frühe Reihen wurden etwa von Nr. 1 bis Nr. 5 nummeriert; eine spätere Serie verwendete Bezeichnungen wie 0, 1, 1A, 2, 2A und 3. Tausende Exemplare dürften produziert worden sein. Die frühesten stammen aus den 1920er-Jahren, verkauft wurden sie wahrscheinlich bis in die 1950er. Je nach Ausführung enthielten die Kästen Karten-, Münz- und Verschwinde-Effekte sowie kleine Apparate aus Metall, Holz, Stoff und Papier. Ein erhaltenes Set von etwa 1935 besitzt beispielsweise 17 Fächer mit Ringen, Zylindern, Seidenstoff, Spielkarten, einer Kunstblume, einer kleinen Kanne und weiterem Zubehör. Die Anleitungen waren entweder in den Deckel gedruckt oder lagen als Heft bei.

Aus heutiger Sicht waren manche Tricks recht einfach. Entscheidend war aber das Gesamtpaket: ein ordentlich unterteilter Koffer, geheimnisvoll aussehende Apparate, ein echter Künstler als Markenfigur und eine komplette kleine Vorstellung zum Nachspielen.

Sewell vertrieb seine Produkte unter dem Namen „London Magical Company“. Neben Zauberkästen bot das Unternehmen auch einzelne Tricks, Karten- und Münzsets sowie andere Spiele und Spielwaren an. Besonders interessant ist, dass Sewell während des Zweiten Weltkriegs die Drachenfirma Brookite übernahm und mit seinem Spielwarenunternehmen verband. Die Marke Brookite überlebte das Ende der Sewell-Zauberkästen.

Warum er wichtig war

Sewell gehörte wahrscheinlich zu den ersten bekannten Zauberkünstlern, die ihren Namen und ihr Porträt systematisch zur Vermarktung eines Zauberkastens einsetzten. Er nahm damit ein Geschäftsmodell vorweg, das später von vielen Fernsehmagiern genutzt wurde.

Inhalte der Hefte

Inhalt Heft Nr. 1

Zauberkünstler:
Compars Herrmann, Karl Rossius
Zauberkunststücke:
Humboldt und der Globus, Schillers Glocke, Botania, die Brütmaschine, der Wahrsager
Zauberkästen:
Mysto Manufacturing Company.

Inhalt Heft Nr. 2

Zauberkünstler:
John Olms, Marion Spadoni
Zauberkunststücke:
Drawer Box, Erfinder von Hilfsmitteln
Zauberperiodika
Deutsche Zeitschriften
Zauberkästen:
Ernest Sewell, der Zauberkasten-Mogul



Besuchen Sie mich auch im Internet!